



Robuste Schweine für den Biobetrieb

«Bunte Bentheimer» und «Schwäbisch Hällische» sind zwei robuste Schweinerassen, die in Deutschland beheimatet sind. Auch Schweizer Biobetriebe sind interessiert an alternativen Schweinerassen, die mit der betriebseigenen Futtergrundlage ernährt werden können.



Aufzucht- und Masttiere der Rasse Bunte Bentheimer auf der Ganzjahresweide bei der Familie Kiefer. Die Mastschweine erreichen nach einem knappen Jahr die Schlachtreife.



Alternative Schweinerassen stossen in Biokreisen auf grosses Interesse. Das zeigte die Exkursion «alternative Schweinerassen» nach Frankfurt am Main, Schwäbisch Hall und Leutkirch im Allgäu, die durch das Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL) geleitet wurde. «Wir stellten fest, dass die heutigen modernen Schweinerassen in der Schweiz Hochleistungstiere sind, die sich mit dem Biogedanken je länger desto weniger vereinbaren lassen», fasste Cyril Nietispach die Gründe für die Suche nach einer extensiveren Schweinerasse zusammen. Er ist Betriebsleiter auf dem 150 Hektaren grossen Biolandwirtschaftsbetrieb der Luzerner Strafanstalt Wauwilermoos. Eine leistungsgerechte Fütterung dieser Tiere sei unter Biobedingungen sehr schwierig geworden. Nachhaltig wäre, wenn die Schweine anstatt mit Biosoja aus China vermehrt mit betriebseigenem Futter gefüttert werden könnten. Nietispach hat die Initiative ergriffen, um diese Fragen zu beantworten. So haben sich Bio Suisse, Demeter, FiBL und weitere Kreise zum Arbeitskreis «alternative Bioschweinerasse» zusammgefunden und den Besuch solcher Rassen in Deutschland organisiert.

Das Fleisch von Bunten Bentheimern schmeckt gut

Angekommen in Bruchköbel, einem Ort in der Nähe von Frankfurt am Main, offerierte der Dorfarzt Gerd Manecke eine grosszügige Apéro-Platte seiner Bentheimer-Produkte: Trockenfleisch, Speck, Dauerwurstwaren und anderes mehr. Zum Hauptgang eine Kostprobe von Bentheimer Bratwürsten, Kasseler, Braten

und Bentheimer-Schnitzel. Das Essen mundete ausgezeichnet, wohl etwas fetter als üblich. Während dem Essen erklärte Manecke, wie er auf die Bunten Bentheimer gestossen ist: «Mir waren die Grilladen des modernen Schweins zu trocken, und das Fleisch hatte nicht mehr jenen Geschmack, den ich noch als Junge von den alten Landrassen kannte. So stiess ich auf die vom Aussterben bedrohte Rasse Bunte Bentheimer, die mir das zurückbrachte, was ich suchte.» 1988 gab es nur noch 41 Herdebuchtiere dieser Rasse. Dank einem gewissen Nachfrage-Segment umfasst der Herdebuchbestand derzeit rund 500 Tiere, geführt von der Züchtervereinigung Nordschwein e.V.

Auf seinem Landwirtschaftsbetrieb präsentierte Manecke seine Herde Bunte Bentheimer mit offiziell neun Herdebuchsaunen, zwei Ebern und entsprechenden Aufzucht- und Masttieren. Der 30-Hektaren-Betrieb ist ein Bio-Arche-Hof, der neben den Saunen noch andere vom Aussterben bedrohte Rassen hält. Der Hof wird von Maneckes Tochter und einem Angestellten bewirtschaftet. Die Tiere werden nach Möglichkeit mit betriebseigenem Futter ernährt. Neben Getreide und Eiweisserbsen werden auch Gras und Gemüseabfälle verfüttert. Alle Schweinefleischprodukte werden in Mischpaketen direkt vermarktet. Die Schweine werden im Kaltstall in einfachen Buchten auf Einstreu gehalten, haben Auslauf, aber keine Weide.

Bunte Bentheimer zeigen ausgeprägtes Nestverhalten

Auf dem 7-Hektaren-Biobetrieb von Raimund Kiefer in Rot/Zell (D) wird eine Herde Bunte Bentheimer mit

sechs Muttersauen, einem Eber sowie Aufzucht- und Masttieren in ganzjähriger Freilandhaltung gehalten. Die Zucht stammt grösstenteils aus dem Betrieb von Gerd Manecke. Die Muttersauen, immer in Zweiergruppen gehalten, haben Zugang zu transportablen und eingestreuten Hütten, in denen sie ihre Ferkel aufziehen. Am Tag vor dem Werfen zeigten sie ein ausgeprägtes Nestverhalten, erklärt Kiefer. Sie würden Baumzweige zum Nestbau auf der Strohmatte sammeln. So merke man rasch, dass das Abferkeln bevorstehe. Eine erhöhte Aufmerksamkeit sei dann nützlich, im Allgemeinen verlaufe das Abferkeln aber problemlos. Pro Wurf würden acht bis zwölf Ferkel aufgezogen.

«In der ersten Lebenswoche werden die männlichen Ferkel ohne Betäubung, aber mit Schmerzmittel kastriert», bestätigt Kiefer. Wichtig sei, dass die Ferkel über eine Strohrampe immer wieder in das warme Nest zurückfänden. Die Säugezeit betrage rund zehn Wochen. Nach dem Absetzen werde der Eber zur Zweiergruppe gelassen. Weil nicht alle Saunen auf Antrieb trächtig würden, gebe es im Schnitt nicht ganz zwei Würfe pro Jahr.

Gefüttert werden die Tiere mit Weidengras, Grassilage und betriebseigener Getreidemischung (gequetscht), aufgewertet mit Eiweisserbsen. Gefüttert werden die Zuchttiere in Einzelständen, so könne die Kondition des Tieres berücksichtigt werden, so Kiefer. Die Schlachtschweine erreichen mit knapp einem Jahr die Schlachtreife mit rund 90 Kilo. Das Fleisch wird als Mischpaket direkt vermarktet. Verkauft werden auch Zuchttiere, die mit den Masttieren aufgezogen werden. Die Freiland-



Die Grüne
3000 Bern 25
031/ 958 33 11
www.diegruene.ch

Medienart: Print
Medientyp: Fachpresse
Auflage: 11'900
Erscheinungsweise: 26x jährlich

Themen-Nr.: 541.003
Abo-Nr.: 1008268
Seite: 16
Fläche: 155'474 mm²

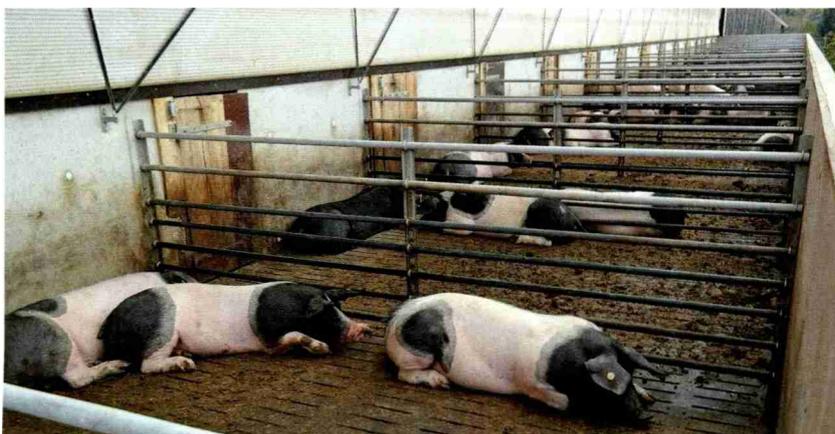
schweine werden wenn möglich auf Wechselweiden gehalten.

Schwäbisch Hällische Schweine regional vermarkten

Die Bäuerliche Erzeugergemeinschaft Schwäbisch Hall setzt ganz auf Regionalität. Sie vermarktet Schwäbisch Hällische Schweine und deren Produkte erfolgreich in der Region. Gehalten wird die Extensivrasse Schwäbisch Hällische (SH) in Reinzucht, verkauft werden aber vor allem Kreuzungsendprodukte Schwäbisch Hällische x Pietrain (SH x Pi), um die Fleischfülle zu erreichen. Im regionalen Schlachthof werden wöchentlich 3000 bis 4000 Schweine geschlachtet, zerlegt und deren Frischfleisch und eine vielseitige Palette von Fleischprodukten in regionalen Läden, Gasthäusern und Kantinen vermarktet. Im Schlachthof konnten die Schlachtkörper von reinen Schwäbisch Hällischen neben jenen von Pietrain-Kreuzungsprodukten verglichen werden. Reine Schwäbisch Hällische haben eine deutlich grössere Fettauflage und weniger ausgeprägte Fleischpartien, dafür aber eine bessere Fleischqualität als Pietrain. «Im Verkauf spielt das Schwäbisch Hällische neben der Regionalität eine entscheidende Rolle. Derzeit ist die Regionalität wichtiger als Bio», hält Martin Schneider, Produktionsberater für Schwäbisch Hällische Schweine, fest.



Eine säugende Bentheimer Muttersau mit bunten Ferkeln. Pro Wurf ziehen die Sauen acht bis zwölf Ferkel auf, die Säugedauer beträgt rund zehn Wochen.



Blick in den Auslauf eines Mastbetriebs mit vorwiegend Schwäbisch-Hällisch x Pietrain-Mastschweinen.



Die Grüne
3000 Bern 25
031/ 958 33 11
www.diegruene.ch

Medienart: Print
Medientyp: Fachpresse
Auflage: 11'900
Erscheinungsweise: 26x jährlich

Themen-Nr.: 541.003
Abo-Nr.: 1008268
Seite: 16
Fläche: 155'474 mm²



Reine Schwäbisch Hällische Mastschweine in der Weidemast. Unterschlupf finden die Tiere in den Hütten, die mit Stroh eingestreut sind. Dem Mastfutter sind rund 30 Prozent Eichelmehl beigemischt.

Schwäbisch Hällische oft in Kreuzung mit Pietrain

Der Ferkelerzeuger Manfred Gebert in Neuenstein (D) hält 100 Mutter-sauen. 60 davon sind Deutsche Landschweine (DL) und 40 Schwäbisch Hällische. Verkauft werden Kreuzungsprodukte mit Pietrain, aber auch Zuchttiere von Schwäbisch Hällischen und Deutschem Landschwein. Gebert betreibt 40 Hektaren Ackerbau im ökologischen Landbau. Bei den Besuchern auf besonderes Interesse stiess der als Kaltstall konzipierte Abferkelstall, eine Halle mit 34 Abferkelbuchten. Zur Wärmehaltung können die leicht eingestreuten Abferkelbuchten – alle 17 Buchten auf einer Gangseite – gemeinsam mit einem Deckel am motorbetriebenen Seilzug geschlossen werden. Die 7,5 m² grossen Buchten haben festen Boden

mit anschliessendem Auslauf auf Spaltenboden. Das Ferkelnest ist leicht eingestreut und beheizbar. Die Säugezeit beträgt sechs Wochen.

Die Schwäbisch Hällische Ausmast wurde von einem 400er-Ausmaststall mit Mastendprodukten von SH × Pi und reinen Deutschen Landschweinen präsentiert. Der Stall ist grosszügig konzipiert. Die Buchten haben 50 Prozent Festbodenanteil, sind leicht eingestreut und gehen auf einen Auslauf mit Spaltenboden. Gefüttert werden die Tiere ad libitum ab Automat, also ganz konventionell. «Was da am Schluss noch Schwäbisch Hällisch an den Schweinen ist, ist bloss noch die schwarzgescheckte Farbe», meinte Cyril Nietlispach et-was kritisch.

Reines Schwäbisch Hällisches Blut

führen die Masttiere auf dem besichtigten Weidebetrieb. Die relativ steile Naturwiese bietet Platz für 40 Weideschweine zur Eichelmast. Unterschlupf haben die Tiere in Hütten, die mit Stroh eingestreut sind. Gefüttert wird ein Alleinfutter ab Futtersilo mit einem Anteil von 30 Prozent Eichelmehl. Gras fressen die Tiere direkt ab Weide. Die Tiere und die Weide machten einen guten Eindruck.

Zuchtstation für robuste Rasse wird diskutiert

«Wir werden die Eindrücke dieser Exkursion in der Arbeitsgruppe diskutieren und das weitere Vorgehen besprechen», erklärte die Exkursionsleiterin Barbara Früh. «Falls wir eine dieser Rassen importieren möchten,



Die Grüne
3000 Bern 25
031/ 958 33 11
www.diegruene.ch

Medienart: Print
Medientyp: Fachpresse
Auflage: 11'900
Erscheinungsweise: 26x jährlich

Themen-Nr.: 541.003
Abo-Nr.: 1008268
Seite: 16
Fläche: 155'474 mm²

müsste zuerst der Gesundheitsstatus der Tiere ermittelt werden. Die Anforderungen für den Import wurden bereits abgeklärt. Nur wenn die Tiere frei sind von in der Schweiz nicht vorhandenen Krankheiten kommt ein Import mit Quarantäne in Frage.» Natürlich wird dazu eng mit dem Bundesamt für Lebensmittelsicherheit und Veterinärwesen (BLV) und dem kantonalen Veterinäramt zusammengearbeitet. Auf keinen Fall dürfte die Krankheit PRRS mit importiert werden.

Auch Cyril Nietlispach beurteilt die Hürden eines möglichen Imports als sehr hoch. Trotzdem hofft er, dass die Strafanstalt Wauwilermoos beispielsweise für die Rasse Bunte Bentheimer künftig eine Zuchtstation führen könnte. Mit dieser extensiven und robusten Rasse könnten Aussortierungen von Gemüse und Kartoffeln verwertet werden. Junges Klee-gras könnte die Eiweissversorgung ergänzen. Ebenfalls könnten eigenes Futtergetreide und Eiweissträger eingesetzt werden, so dass der Bestand mit möglichst betriebseigenem Futter ernährt werden könnte. «Für den Strafvollzug wäre das neue System mit rund 24 Muttersauen, anstelle von früher 100 Hochzuchtsauen, besser geeignet. Denn die extensive Haltung würde mehr Kontakt zu den Tieren bringen. Nicht wie bisher bloss das eintönige Misten», so Nietlispach.

Alternative Schweinerassen werden nachgefragt

Fritz Sahli aus Uetligen bei Bern, ebenfalls Mitglied der Arbeitsgruppe, bewirtschaftet einen 32-Hektaren-Bioackerbaubetrieb mit Mutterkuhhaltung und 50 bis 60 Freiland-Mast-schweinen. Diese werden auf Klee-

graswiesen gehalten, die ein Jahr später umgebrochen werden. Sahli würde ebenfalls gerne vermehrt die betriebseigene Futterbasis für die Mastschweine nutzen und interessiert sich deshalb für eine extensivere Rasse. Da er viel selber vermarktet, wäre natürlich eine bessere Fleischqualität im Vergleich zu konventionellem Fleisch ein grosser Pluspunkt.

Eine Mast mit betriebseigener Futterbasis ist auch das Ziel von Hans Braunwalder, Mitpächter auf dem 130 Hektaren grossen Demeter-Betrieb «Gut Rheinau GmbH» in Rheinau ZH. Für den Milchvieh- und Saatzuchtbetrieb kämen Schweine nur zur Verwertung von Gemüse-/ Erlese- und Saatzucht-Nebenprodukten in Frage, allenfalls noch ergänzt mit Klee-gras und eventuell betriebs-eigenen Eiweisserbsen.

Cäsar Bürgi aus Holderbank SO bewirtschaftet einen 40-Hektaren-Biogrünlandbetrieb mit Red-Angus-Mutterkühen, Burenziegen und einem Urfreibergerpferd mit Fohlen. Seine Schweinerasse ist die extensive, aus dem Balkan stammende Turopolje. Im Typ sind die Turopolje ähnlich wie Bentheimer, die für ihn deshalb auch in Frage kämen. Derzeit hält er drei Muttersauen und ein Eber, mästet die Ferkel selber aus, schlachtet sie selber und verwertet das Fleisch via Direktvermarktung unter dem Namen «Silberdistel».

Dieses Interesse macht eines deutlich: Extensive Schweinerassen sind und bleiben zwar eine Nische. Für Biobetrieben können sie aber eine Alternative darstellen.

|Josef Kottmann

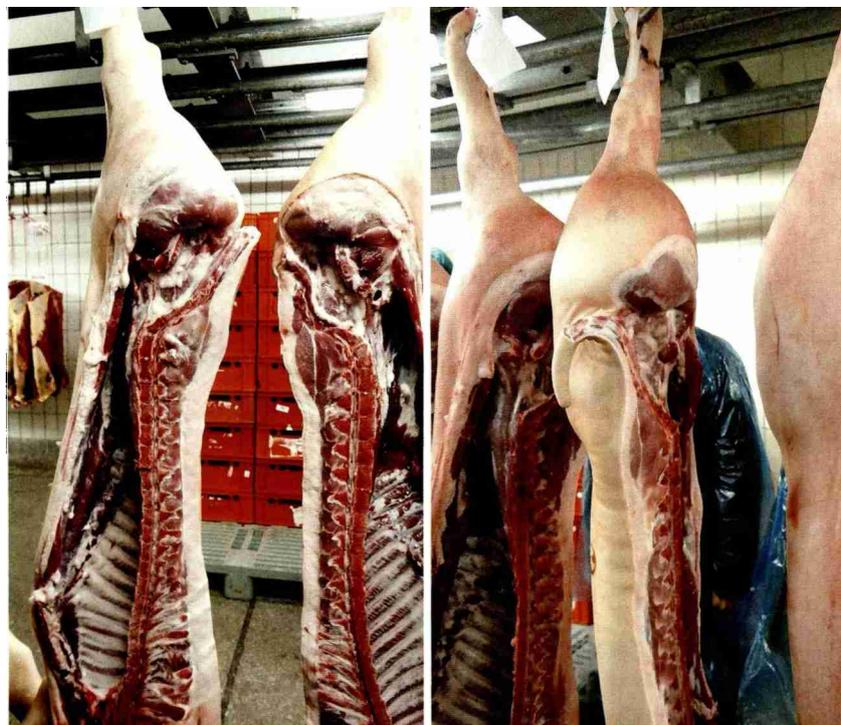
Der Autor ist freier Agrarjournalist und lebt in Egolzwil LU.



Die Grüne
3000 Bern 25
031/ 958 33 11
www.diegruene.ch

Medienart: Print
Medientyp: Fachpresse
Auflage: 11'900
Erscheinungsweise: 26x jährlich

Themen-Nr.: 541.003
Abo-Nr.: 1008268
Seite: 16
Fläche: 155'474 mm²



Schlachthälften von reinen SH mit viel Fettauflage und flacheren Schinken.

Schlachthälften von SH x Pi mit weniger Fett und hohem Fleischanteil.

Auch die Schweiz hat robuste Rassen

Auch in der Schweiz stehen mit Edelschwein-Vaterlinie, Hampshire sowie Duroc durchaus Rassen mit spürbar kleineren Wurfgrössen und besonderer Fleischqualität zur Verfügung. Die Suisag ist gerne zu Gesprächen hinsichtlich alternativer Sauenrassen für Biobetriebe bereit. Mit dem «Robust-Index» bieten wir bereits seit einigen Jahren eine spezielle Möglichkeit zur Auswahl von Edelschwein und Landrasse KB-Ebern als Väter von neuen Jungsauern im Rahmen der Eigenremontierung in z. B. Biobetrieben an.

Zu erwähnen ist noch: Im Genetikexport sind Schweizer Edelschweinsau-

en gerade in vielen deutschen Biobetrieben inzwischen gefragt, weil sie als ruhige und umgängliche Sauen gelten, die vernünftige Wurfgrössen mit wenig Ferkelverlusten (gerade bei freier Abferkelung) sowie guter Mast- und Schlachtleistung kombinieren.

| Henning Luther, Zuchtleiter Suisag

